

Nydegg Fest

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hektor Küffer: Gedichte

Wir erwarten von einem Dichter, dass er das Instrument seines Seins, die Sprache, mit ursprünglicher Liebe liebt, dass er es gehegt, gepflegt und veredelt hat, und dass er Kraft und Anmut darauf zu spielen weiss.

Wenn uns die *Form* schon ins Reich des Geistes trägt, möchten wir doch gerne, dass uns der *Stoff* nicht fremd ist, sondern dass er ein Verwandtes in uns zum Klingen bringt. Gedankengedichte besonders führen zu Genuss, Denken und Tat, wenn sie in anschaulichem Bilde als klaren Kristall vor uns hinstellen das, was in uns selber west, ohne dass es zum deutlichen Dasein gelangt. Wo dies gelingt, strömt uns Kraft und Schönheit zu, und wir fühlen dankbar, dass es einigen gegeben ist, das Unbestimmte zu fassen und darzustellen, zu verdichten.

Hektor Küffer schenkt uns ein Bändchen Gedichte, welche durch ihr echtes Leben sowohl von der Sprache als vom Gehalte her unsere hohe Achtung und Sympathie verdienen. Es hat uns ganz besonders ergriffen, wie es dem Dichter möglich war, die schweren Schritte der Gegenwart erklingen zu lassen, mit reinen und tiefen Gedanken ins Ewige zu weisen und doch der Schönheit ihre Gewalt zu geben. Und auch wo die Lyrik aus dem persönlichsten Erlebnisquillt, trägt uns die beschwingte Sprache sicher in die höhere Welt, stärkt und läutert unser Sein. Im kraftvollen und Zarten gelingen dem Dichter eigenartige treffende Rhythmen, Bilder und Beiwörter, in denen man mit herzlichem Genuss das Sprachschöpferische nachempfindet.

Hektor Küffer ist 1902 geboren, Lehrer im Bernerland. In seinem sprachlichen Talent gehört ihm ein straffer Wille, ein klares Denken, eine für sein Alter tiefe und reiche Lebenserfahrung und ein Herz, das leidenschaftlich kräftig schlägt in hingebender Arbeit, in Mitleiden und Mitfreuen.

Wir danken dem Dichter für sein ernstes und schönes Schaffen und Rufen. Es scheint uns zweifellos, dass sich die

Leser des hübschen, broschierten Bändchens aus dem Verlage Hans Feuz, Bern, dauernd erfreuen werden.

F. Braaker.

Reisen

Wirf den Sand
über Bord,
dass dein Geist
wie ein Adler leicht
reise.
Felsen-schluchten auf,
Meere trocken,
und es seigelt
die Himmelsleiter
zum Erhabenen.
Und der Wind
singt dir
weltumspannendes
Lied:
Dass das Leben
voll des Schönen bleibt.
Wirf den Sand
über Bord.

Hektor Küffer.

Jahreslauf

Dreihundertfünfundsechzig Kugeln gleiten,
ein Rosenkranz, durch deine Arbeitshände,
und jede sollst du bittend vorbereiten,
dass immer sich ihr Sein zum Ganzen fände.

Denn sieh, der Kranz hat einer Fessel Tücken
und wird an deine kleine Welt dich binden,
willst du dich selber nur damit beglücken
und nicht der Kugeln echte Lösung finden.

Hektor Küffer.



Am Schutz

Da wo der Stadtbach, von der untersten Postgasse nach Norden sich wendend, in steilem Laufe zur Aare fällt, hiess es „am Schutz“. Die Ableitung geht auf die Zeit der Stadtgründung zurück. Denn 1249 bezeugt der Reichsvogt von Burgund, Immo von Tentenberg habe zu Zeiten des Herzogs Berchtold mit dessen Einwilligung in grossen Kosten an dem von ihm hergeleiteten Bach Mühlen angelegt, deren Lehen durch den Herzog, durch Kaiser Friedrich und seinen Sohn, König Heinrich, ihm und seinen Erben rechtsgültig bestätigt worden sei. Urkunden von 1273 und 1277 sprechen weiter von diesen Mühlen und bezeichnen sie als die Stadtmühle und vier andere Mühlen unterhalb derselben an der Halde bis an die Aare. Zuzufolge der zuletzt genannten Dokumente gingen sie an die Buwli über; sie scheinen bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts existiert zu haben.

Die Mühlen wurden abgelöst durch andere Badwerke. An der Postgasse überspannte eine steinerne Brücke den Bachlauf. 1471 wird eine Besitzung unterhalb dieser Brücke, unten an der Schleife liegend, verkauft. Etwas später

ist Bernhard Kronisen hier genannt, und 1501 erhielt der Schlosser und Zeitglockenmacher Hans Rosenfeld den Platz am Schutz, den Kronisen gehabt habe, zur Hammerschmiede. Jakob Mörl, der Kessler am Stalden, war wohl ein Nachfolger, da er 1536 ab der Hammerschmiede samt dem Kohlgaden am Schutz, da der Stadtbach in die Aare läuft, den nämlichen Zins entrichtete. Hans Hugo, der alte Barfüsserguardian, besass gleichzeitig einen Baumgarten mit dem Sommerhäuschen darin unten am Schutz, den er Rappental nannte. Dieses Rappental mit dem Sommerhaus gehörte 1596 Herrn Anton Wagner, Altschultheiss von Büren, und um 1674 dem Meister David Delsperger.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts war Eigentümer der Hammerschmiede der Kupferschmied Balthasar Weierich oder Weihrauch, der sie später der Stadt verkaufte. Sein Sohn Niklaus ist hier tödlich verunglückt. Er wurde vom Hammer und vom Zapfen des Wendelbaums derart „zermürset“, dass er nach kurzem starb, zwei unerzogene Knaben hinterlassend, deren Mutter nach wenig Jahren auch dahin ging, so dass die Stadt die Kinder versorgen musste. Dem Nagler am Schutz wurde 1611 gestattet, vermittelst des Baches und eines Rades den Blasbalg in seiner Schmiede zu treiben.

Die Hammerschmiede verkaufte die Stadt 1630 dem Venerer Bickhard, der sie zur Mühle umbaute. Er starb aber noch gleichen Jahres, worauf die Mühle am Schutz 1635 von Abraham Tillier, Obervogt auf Schenkenberg, erworben wurde. Das ist die Schutzmühle, unter

deren späteren Eigentümern die Stettler, Stürler, von Wattenwyl, Aebi, Moritz von Leber und Amtsnotar Jäggi erwähnt seien.

Unterhalb derselben entstand eine Walke, welche die Hosenlisper Bernhard und David Isenschmid, Vater und Sohn, dann der Strumpffabrikant Christian Zumbrunn innehatten, ab 1764 war der Tuchscharer Friedr. Wyss Eigentümer, von dem sie auf den Sohn Niklaus Emanuel überging. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts gehörte sie dem Architekten Friedr. Schnyder.

Erwähnen wir noch den Bau- oder Düngersammler unten an der Langmauer, der 1866 durch die Gemeinde erworben wurde. Er war 1599 konzidiert worden. Hier sammelte man den durch den Stadtbach aus den Kloaken oder Ehrgräben hergeführten Unrat, um ihn als wertvollen Dünger auf die Landgüter zu verwenden. M.

Das Nydeggfest am 20./21. Juni bezweckt, die Aufmerksamkeit der Stadtbevölkerung wieder einmal auf das älteste Bern zu lenken und seine Probleme der nächsten Zukunft: die Altstadtsanierung und die Innenrenovation der Nydeggkirche. Das Nydeggfest will in liebenswürdiger und angenehmster Form darauf aufmerksam machen. Seinen Höhepunkt bildete das am 20./21. Juni auf dem Nydegghof zur Aufführung gelangende Weihespiel von der Erneuerung des wahren Menschen, „Johannisfeuer“, von Friedrich Schneeberger, Musik von Marc Eugen Huber, unter der Regie von Marc Doswald. pd.